

INTERVIEW

Post aus dem Jenseits



Doris Dörrie (52) erhielt für ihren sensiblen Kinofilm „Kirschblüte“ viel Lob von Publikum und Presse

IMAGO

Die deutsche Regisseurin Doris Dörrie über ihren neuen Film „Kirschblüten“, der von Liebe, Vergänglichkeit und Trauerarbeit erzählt.

Im Mittelpunkt von „Kirschblüten“, derzeit in unseren Kinos, steht das bayerische Paar Trudi (Annelore Elsner) und Rudi (Elmar Wepper). Obwohl Rudi schwer krank ist, ist es sie, die unwartbar stirbt. Trudi, weiß er, hätte so gerne einmal den Fujiyama gesehen. In seiner Verwirrung und Trauer reist Rudi nach Japan, wo auch sein Sohn lebt. Eine Reise, die alles verändert. ...
Frau Dörrie, wie darf man Ihren Titel „Kirschblüten“ deuten?

DORIS DÖRRIE: Die Kirschbäume blühen nur kurz, so wie wir. Wenn wir versäumen, auch nur kurz aufzublühen, haben wir es nicht gehabt.
Im Film fällt der Satz „Für die Toten können wir nix mehr tun“.
DÖRRIE: Ja, und deshalb sollten wir uns umeinander kümmern, so

ZUR PERSON

Doris Dörrie, geboren am 26. Mai 1955 in Hannover.

Regisseurin und Produzentin, drehte seit 1976 rund 20 TV- und Kinofilme (u. a. „Männer“, „Er und Ich“, „Nackt“).

Authorin zahlreicher Romane, Erzählungen und Kinderbücher.

lange wir am Leben sind. In Japan stehen die Kirschblütenbeobachter bei den Bäumen, weil dieses Aufblühen, wie gesagt, nur sehr kurz ist. Verpasst man diesen Moment – das war's dann. Für ein ganzes Jahr oder für immer.

Sie haben vor zwölf Jahren Ihren Mann verloren. Gibt es einen Bezug dazu? Trauerarbeit im Film?
DÖRRIE: In meinem Roman „Das blaue Kleid“ habe ich mich direkter damit beschäftigt. Aber: Wenn man so etwas erlebt hat, sieht man den Schmerz in allen anderen viel mehr. Rudi braucht, wie viele andere Menschen auch, einen Ziegelstein auf den Kopf, um aufzuwachen. Der Ziegelstein ist der Schmerz.

Ist der Umgang mit dem Tod in Japans Kultur ein anderer?

DÖRRIE: Ich komme aus dem Nor-

den Deutschlands, bin Protestantin. Martin Luther hat gesagt: Lasst die Toten ruhen. Die Toten sind tot. Kümmert euch um euer Leben. Das war ein großer geistesgeschichtlicher Einschnitt. Er führte dazu, dass wir immer weniger Beziehung zu unseren Vorfahren haben. Bei den Japanern ist das anders. Sie glauben, dass die Toten von uns träumen. Das ist so, wie wenn man kleine Postkarten von ihnen bekommt.

Die japanische Kultur wurde für Ihr Leben in den vergangenen Jahren sehr bestimmend. Glauben Sie daran, dass sie diese Postkarten auch von Ihrem Mann bekommen?
DÖRRIE: Wir finden sie in allem, was vergänglich ist. Und alles ist vergänglich.

In „Kirschblüten“ spielt der Butoh-Tanz eine wesentliche Rolle. Was ist über diesen Tanz zu sagen?

DÖRRIE: Er entstand in der japanischen Hippiebewegung. Die große Masse kennt ihn nach wie vor nicht. Der Tanz hat viel mit Entstehen und Vergehen zu tun, mit Geborenwerden und Sterben. Die Vergänglichkeit ist das Thema von Butoh – und auch das Thema des Films.

INTERVIEW: LUIGI HEINRICH

Ein Virtuose, der den großen Dreh beherrscht

Matthias Loibners Großprojekt für „La Strada“.

GRAZ. Er hat klassische Komposition studiert, aber nicht die Nähe zu bodenständigen Musiktraditionen verloren. Dort entdeckte er 1990 auch seine große Liebe zur Drehleiter. Die hat er „über die Volksmusik, über die man sich so gerne lustig macht“, kennen gelernt, sagt Matthias Loibner. Mit dem archaisch anmutenden Klangkörper avancierte er zum Virtuosen weit über die Grenzen seiner Heimat (Zusammenarbeit mit „deishovida“, Ross Daly, Linsey Pollak, Sandy Lopičić Orkestar), brachte ein Drehleiter-Lehrbuch heraus und begegnete als Lehrer „La Familia Artus“ aus Frankreich und den Samen „Snö“ aus Schweden.

Sie repräsentieren Westen und Norden seines Werks „Timeproject“, das in einer Mammut-Anordnung mit ethnischen Folkminderheiten über das Zifferblatt der Zeit blicken will und auch „den Raum für null und nichtig erklärt“, so Loibner beim bombastischen Proben-Erlebnis auf dem Grazer Messegelände. Über „Internet und Freunde“ hat er aus dem Osten die ungarische Romatruppe „Mitsoura“ und aus dem Süden die griechischen „Palyria“ begeistern können für seine Kooperationsreise mit „La Strada“ (6. bis 8. August) und dem Straßenkunst-Netzwerk „IN SITU“, das zur „Timeproject“-Uraufführung beim holländischen „Oerol“-Festival auf die westfriesische Insel Terschelling einlädt (13. bis 22. Juni).

Ein unprätentiöser Virtuose, dem auch eines immer wichtig ist: „der Spaßfaktor“.

ELISABETH WILLGRUBER-SPITZ
matthias.loibner.net



Der Großmeister an der Drehleiter: Matthias Loibner

HELMUT UTRI